

Die heutigen Umweltprobleme und die falsche Faszination einfacher Lösungen

Werner Bätzing, Kulturgeograf und
Alpenforscher, Erlangen/Bamberg (D)

Das «Grüne Wachstum» kann die Umweltprobleme nicht lösen. Es verhindert weder Ressourcenzerstörung noch Klimaerwärmung. Die Selbstbegrenzung früherer Gesellschaften wäre die Voraussetzung dafür.

Bei der Wahrnehmung der Umweltprobleme gibt es im Jahr 2020 einen tiefen Bruch: Durch die Corona-Pandemie, den Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine, die Krise im Nahen Osten und die steigende Terror- und Kriegsgefahr erhalten Themen wie wirtschaftliches Wachstum, Energieversorgung, soziale Gegensätze, Gesundheitsprävention und militärische Sicherheit eine existentielle Bedeutung. Sie überlagern die Umweltprobleme und reduzieren sie sehr stark auf die Klimaerwärmung.

Gegen diese Engführung ist aber zu betonen, dass die aktuellen Umweltprobleme sehr gravierend und vielfältig sind:

- Die kurzfristige und massenhafte Verbrauch der fossilen Energiereserven der Erde (Kohle, Öl, Gas) seit der Industriellen Revolution führt zu starken CO₂-Emissionen und zur unkontrollierten Klimaerwärmung.
- Die modernen Nutzungsformen (Gewinnorientierung und Konkurrenz) führen dazu, dass alle gut nutzbaren Flächen sehr intensiv genutzt und übernutzt werden, während alle anderen Flächen brach liegen; beides führt zum Verlust der Artenvielfalt und zum Rückgang der ökologischen Stabilität.
- Zahlreiche Abfallstoffe, die durch Wirtschaft, Verkehr, Alltagsleben und Freizeit entstehen, verbreiten sich in der Umwelt und führen überall zu Boden-, Wasser- und Luftverschmutzungen.
- Der Mensch erfindet völlig neue Stoffe, die es zuvor nicht gab (Kunststoffe, die nicht verrotten oder gentechnisch veränderte Organismen); da nicht bekannt ist, wie diese langfristig mit

der Natur – auch mit dem Körper des Menschen – reagieren, entsteht dadurch ein grosses Gefahrenpotenzial.

- Bereits der aktuelle Krieg in der Ukraine belastet die Umwelt sehr stark; bei weiteren Kriegen bis hin zum Einsatz taktischer Atomwaffen werden die Umweltbelastungen exponentiell ansteigen.

Das bedeutet: Die heutigen Umweltprobleme gehen weit über das Problem der Klimaerwärmung hinaus. Sie sind so gross, dass der Mensch in der Gefahr steht, seine Lebensgrundlagen auf der Erde zu zerstören.

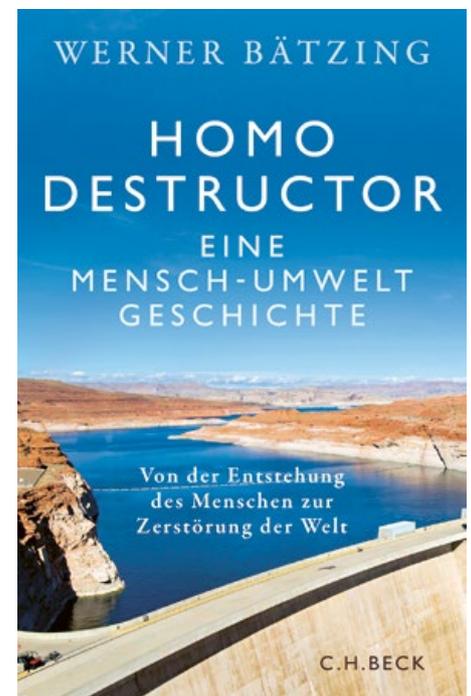
Grünes Wachstum als Rettung?

Das Konzept des «Grünen Wachstums», auch qualitatives oder nachhaltiges Wachstum genannt, stellt für viele Verantwortsträger die Antwort zur Lösung der Umweltprobleme dar. Es besteht aus drei Zielen:

- Ersatz fossiler durch regenerative Energiequellen: Minimierung CO₂-Ausstoss.
- Erhöhung der Ressourceneffizienz: Entkopplung des Wirtschaftswachstums vom Umweltverbrauch.
- Verbessertes Recycling von Rohstoffen und vermehrte Reparatur von Gebrauchsgegenständen: Reduktion von Abfall und Verschmutzung.

Mit diesem Konzept sind jedoch gravierende Probleme verbunden:

Energie: Mit der Nutzung der fossilen Energien wurde ein sehr hoher Energieverbrauch völlig selbstverständlich, und die aktuellen Entwicklungen (Digitalisierung des Alltags, Künstliche Intelligenz) treiben ihn noch weiter in ungeahnte Höhen. Aber auch die regenerative Energie auf der Erde ist be-



grenzt, und ihre Nutzung benötigt grosse Flächen, wodurch sich die aktuelle Flächen-nutzungskonkurrenz weiter zuspitzt.

Effizienz: Die Erhöhung der Ressourceneffizienz führt nicht zu einer Entlastung der Umwelt, weil das starke Wachstum der Wirtschaft und des Konsums alle Einsparungen aushebelt. Die Einführung des Katalysators in den Autos reduziert zwar den Schadstoffausstoss des einzelnen Fahrzeuges, aber da gleichzeitig deren Zahl und die der gefahrenen Kilometer steigt, folgt daraus eine Zunahme der Umweltbelastung («Rebound-Effekt»).

Abfall: Da das Recycling von Rohstoffen sehr teuer ist, wird es auf lange Zeit billiger



© Werner Bätzing

Heute meint man, dass der Mensch mit seinen Nutzungen immer Natur zerstöre. Hier eine noch traditionell genutzte Weide in den Alpen in 1700 m Höhe. Sie besitzt eine sehr hohe Artenvielfalt, weil es den Nutzern nicht um den maximalen Ertrag, sondern um eine dauerhafte Nutzung geht. Dies zeigt, dass viele traditionelle Naturnutzungen die Natur nicht zerstören.

sein, diese Rohstoffe auf umweltzerstörerische Weise aus der Natur zu gewinnen. Dies könnte nur durch starke Eingriffe der Politik in die Marktwirtschaft verändert werden, was aber nicht vorgesehen ist. Ausserdem greift diese Strategie zu kurz, um die Gefahren durch die vom Menschen neu geschaffenen Produkte in den Griff zu bekommen.

Politik: Wenn die gesamte Weltbevölkerung so wie die zehn reichsten Volkswirtschaften der Erde leben und wirtschaften würde, dann wäre die Erde für den Menschen schnell unbewohnbar. Das «Grüne Wachstum» hat für dieses Problem keine Antwort.

Dass diese Massnahmen so unbefriedigend ausfallen liegt daran, dass das «Grüne

Wachstum» an zentralen heutigen Selbstverständlichkeiten festhält: am permanenten Wirtschaftswachstum, an der Dominanz technischer Lösungen, an der Arbeitsteilung zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden etc. Deshalb sind diese Massnahmen letztlich nur Scheinlösungen. Da sie jedoch auf viele Menschen und Institutionen beruhigend wirken, entwerfen sie echte Lösungsansätze.

Fünf zentralen Umweltprobleme der Gegenwart

In dieser Situation ist es sinnvoll zu fragen, wie der Mensch in früheren Zeiten mit Natur umgegangen ist. Ein solcher Blick, den ich in meinem Buch «Homo destructor – eine Mensch-Umwelt-Geschichte»¹ ausgeführt habe, macht deutlich, dass der Mensch keineswegs schon immer Natur zerstört hat: Weil er nie den maximalen Ertrag anstrebte

und sich stets für die von ihm genutzte und veränderte Natur verantwortlich fühlte, gelang es den traditionellen Nutzungsformen oft, dauerhaft die Artenvielfalt und die ökologische Stabilität der Nutzflächen zu erhalten. Dies ändert sich erst mit der Industriellen Revolution. Die heutigen Umweltprobleme sind sehr eng mit fünf Bereichen verbunden, in denen sich das moderne vom traditionellen Wirtschafts- und Alltagsleben signifikant unterscheidet:

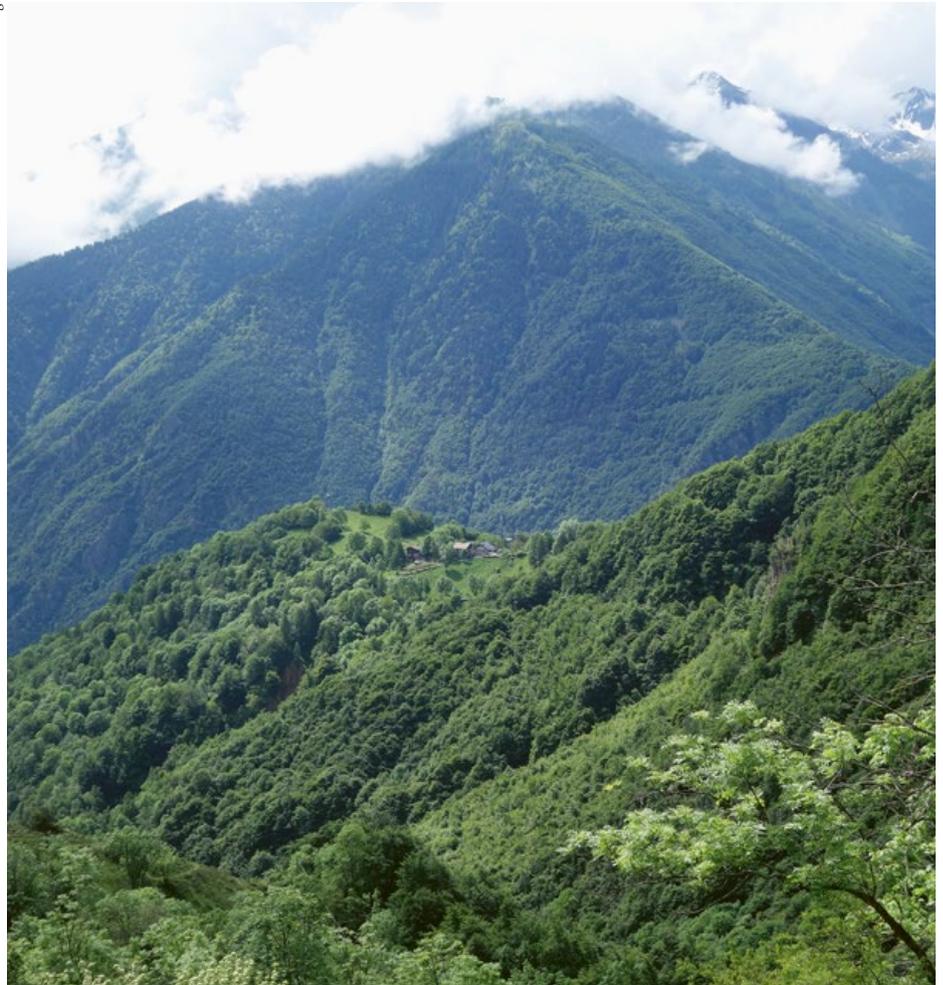
Natur als Material: Während Natur früher mit Respekt und Ehrfurcht behandelt und oft als göttliche Instanz betrachtet wurde, wird Natur seit der Entstehung der modernen Naturwissenschaften nur noch als ein rein quantitativ zu beschreibender Kräftezusammenhang ohne eigenen Sinn und Wert, also als beliebig vom Menschen zu nutzendes «Material» verstanden. Und damit ist gleichzeitig das Gefühl verbunden, dass der Mensch über der Natur stehe und sie technische beherrsche.

Energieverbrauch: Das Leben des Menschen auf der Erde war stets dadurch geprägt, dass ihm Energie (in Form der Solarenergie) nur in kleinen Mengen zur Verfügung stand. Heute sieht es dagegen so aus, als stünde ihm Energie unbegrenzt und fast kostenlos zur Verfügung. Dies trifft jedoch nur zu, wenn man die Umweltbelastungen (Klimaerwärmung u.a.) nicht berücksichtigt.

Wirtschaftswachstum: Das Wirtschaften diente in allen traditionellen Gesellschaften dem Ziel, die Mittel zum Leben zu erarbeiten, und wenn dies erreicht war, wurde das Wirtschaften eingestellt. Dies ändert sich mit der Industriellen Revolution: Das Wirtschaften verfolgt jetzt den Selbstzweck, aus Geld mehr Geld zu machen, was mit einem unendlichen Wirtschaftswachstum verbunden ist, das jedoch auf einer begrenzten Erde nicht möglich ist.

Konsumwachstum: In allen traditionellen Gesellschaften standen immaterielle Werte (Sozialbeziehungen) im Zentrum der

¹ Bätzing, W. (2023): Homo destructor – eine Mensch-Umwelt-Geschichte. München.



menschlichen Bedürfnisse. Dies ändert sich erst mit der Entstehung der Konsumgesellschaft in den 1970er-Jahren: An die Stelle persönlicher Beziehungen tritt der Kauf von Waren und Dienstleistungen mittels Geld. Und da eine Bedürfnisbefriedigung durch Kauf keine echte Befriedigung verschafft, und Geld nur eine quantitative Rechenheit ist, folgt daraus eine permanente Steigerung der Konsumansprüche.

Staaten als Machtzentren: Seit der Entstehung des zentralistischen Staates um 3000 v. Chr. und seiner Modernisierung durch die Idee des «rationalen Staates» im Europa der frühen Neuzeit (Machiavelli), sind Staaten Ursache für zahllose Kriege und grosse Umweltzerstörungen. Die Demokratisierung vieler Staaten nach 1945 schwächt diese Gefahr zwar ab, aber es bleiben relevante Staaten übrig, die die Vergrößerung ihrer Macht wichtiger finden als eine staatenübergreifende Bewältigung der Umweltprobleme und die auch vor Kriegen nicht zurückschrecken, wenn sie sich Vorteile davon versprechen.

Was tun?

Das bedeutet, dass die Probleme der Umwelt nur dann lösbar sind, wenn zugleich zentrale Rahmenbedingungen unserer heutigen Wirtschaft und Gesellschaft verändert werden. Frühere Gesellschaften haben sich ganz bewusst selbst Grenzen gesetzt, um ihre Selbstzerstörung zu verhindern. Dies ist jedoch heute nicht mehr vorstellbar, weil man gerade stolz darauf ist, alles das auch zu machen, was möglich ist – und weil jede Begrenzung als Freiheitseinschränkung abgelehnt wird.

Eine solche Selbstbegrenzung ist jedoch die zentrale Voraussetzung zur Bewältigung der Umweltprobleme, und sie erfordert einen völlig neuen Massstab für alle Handlungen: An die Stelle einer rein quantitativen Steigerung von Allem – mehr ist besser als weniger, schneller besser als langsamer, grösser besser als kleiner – muss die quali-

Heute meint man, dass es für die Umwelt gut wäre, wenn sich der Mensch aus der Natur zurückzöge. Dieses Bild entstand in einer Alpengemeinde, die seit 1871 mehr als 83% ihrer Einwohner:innen verloren hat. Grosse Flächen werden nicht mehr genutzt und verbuschen (in Bildmitte bei Gebäuden und links davon: ehemalige – z.T. terrassierte – Äcker), wodurch ihre Artenvielfalt sehr stark zurückgeht. Die zuvor sehr kleinräumige Landschaft erhält einen eher monotonen Charakter.

tative Frage nach dem richtigen Mass zwischen einem Zuviel und einem Zuwenig treten, die mit dem Bewusstsein verbunden ist, dass der Mensch keineswegs der Herrscher über die Welt und die Natur ist.

Die Technik wird es nicht richten

In der aktuellen Situation, in der über die Ursachen der Umweltzerstörung wenig Klarheit herrscht, ist es nicht sinnvoll, detaillierte Strategien zum Umweltschutz auszuarbeiten. Stattdessen ist es geboten, einerseits Fragen nach den Ursachen der Umweltzerstörung in aller Schärfe zu diskutieren. Und andererseits auf eine pragmatische Weise möglichst viele konkrete Massnahmen zur Entlastung der Umwelt umzusetzen und dabei den Versprechungen der Technik (technische Lösungen für CO₂-Problem), der Hoffnung auf neue, saubere Energiequellen (Wasserstoffenergie), auf die Digitalisierung

(die virtuelle Welt als Umweltentlastung) oder auf den Fortschritt (wenn Alles wächst, werde auch die gesamte Welt besser) grundsätzlich zu misstrauen. ■

Prof. em. Dr. Werner Bätzing beschäftigt sich seit fast 50 Jahren mit den Alpen in integrativer Perspektive. Er ist Autor des Buches «Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft» (München 2015). Von 1988 bis 1995 war Walter Bätzing Dozent am Geographischen Institut der Universität Bern, von 1995-2014 Professor für Kulturgeographie an der Universität Erlangen-Nürnberg (D). Seitdem leitet er das Archiv für integrative Alpenforschung.
werner.baetzing@web.de
www.geographie.nat.fau.de/personen/werner-baetzing/